

FUNDCHRONIK

NEUZEIT

Weener (2021)

FStNr. 2810/1:48, Stadt Weener, Ldkr. Leer

Synagoge

Die Stadt Weener plant die Errichtung einer neuen Stadtbibliothek im Bereich des ehemaligen Parkplatzes einer Bankfiliale. Hier hat die 1829 errichtete Synagoge der jüdischen Gemeinde von Weener bestanden. Nachträglich angefertigte Zeichnungen rekonstruieren einen einfachen Rechteckbau mit Rundbogenfenstern. Über die Architektur des Gebäudes liegen keine belastbaren Quellen vor, Baupläne oder Außenaufnahmen existieren nicht (mehr). Es gibt einzig eine Innenaufnahme aus dem Jahr 1929, die zum 100-jährigen Bestehen des Gebäudes aufgenommen wurde. Sie zeigt einen Saal mit Sitzbänken sowie dem Allerheiligsten mit der Thora-Rolle. Der Blick ist auf die Ostwand gerichtet. Hier war ein Rundfenster mit dem sechszackigen Davidstern eingelassen. Auf der rechten Seite des Bildes (Nordseite) ist eine hölzerne Empore zu erkennen. In der Pogromnacht am 9./10. November 1938 wurde die Synagoge vollständig niedergebrannt und im Anschluss rasch abgerissen. Mündliche Überlieferungen berichten, dass das Gelände in den 1960er-Jahren nochmals vollständig aufgeräumt wurde, so dass vermutet wurde, dass im Boden keinerlei Reste der Synagoge mehr erhalten sind. Das ehemalige Wohnhaus des Lehrers und auch das nördlich anschließende Schulhaus wurden nicht beschädigt. Diese erhielten später eine Nachnutzung, zuletzt als die bereits erwähnte Bankfiliale.

Aufgrund der besonderen historischen Umstände und der unklaren Aktenlage wurde gemeinsam mit dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft und der Stadt Weener eine Suchgrabung verabredet.

Nach Entnahme des Betonsteinpflasters des Parkplatzes sowie darunterliegender Füll- und Bausandlagen traten erste Backsteinlagen an der östlichen Grundstücksgrenze in situ auf. Mit weiteren Suchschnitten im Westen, Osten und Norden konnte eindeutig nachgewiesen werden, dass die Fundamente des Gebäudes mit sehr großer Wahrscheinlichkeit vollständig im Boden erhalten geblieben sind. Durch einen zusätzlichen Suchschnitt wurden die Nordost-Ecke der Synagoge sowie der Verlauf des südlichen Fundamentes auf etwa 3,5 m nach Westen freigelegt. Somit lässt sich die Ausdehnung der Synagoge auf etwa 9 mal 13 Metern vollständig rekonstruieren. In den anstehenden Boden wurden die Fundamente des Gebäudes bis ca. 75 cm unter der heutigen Geländeoberkante eingetieft. Das Fundament besteht aus Backsteinziegeln im Format 26 x 12,5–13 x 6 cm. Der Unterbau wurde durch den Suchschnitt nicht erreicht. Im Planum ist ein 10 bis 15 cm breites Sandband zu erkennen, beim dem es sich vielleicht um die Fundamentgrube handeln könnte. Nur die unterste Lage des Backsteinfundamentes wurde in den Suchschnitten freigelegt. Das Fundament wurde getrepppt aufgebaut mit einer Breite an der Basis von ca. 1,25 m. Jede aufgehende Lage springt etwa 6 cm zurück. Insgesamt besteht das Fundament aus sechs Lagen, die in Feinsand gesetzt wurden bzw. in die Feinsand eingeschlämmt wurde. Ab der sechsten Lage wurde Muschelkalkmörtel als Bindemittel verwendet. An der Ostseite ist die fünfte Lage durch den Abriss/Einsturz der Außenwand in Richtung des Innenraums verdrückt. An der nordwestlichen Gebäudeecke setzt auf die sechs Fundamentlagen das aufgehende Mauerwerk im Blockverband von 40 cm Stärke auf. Dieses ist abwechselnd gesetzt mit jeweils einem Läufer oder

veröffentlicht in:

*Emder Jahrbuch, Bd. 102 (2022),
333-335.*

einem Binder in Sicht. Das aufragende Mauerwerk ist massiv in Muschelkalkmörtel gesetzt. An der Nordost-Ecke des Gebäudes war das Mauerwerk merklich durch Hitze beschädigt (Abb. 1).

Die Gebäudeecken sind als Ecklisene erhalten. Die Lisene zeigen sich durch gerade im Blockverband aufgemauerte Backsteine und springen ca. 10 cm vor. Die Breite der Lisene beträgt einheitlich 0,7 m. Weitere ebenfalls 0,7 m breite Lisenen wurden an der Nordwand, an der Westwand und der Nordwest-Ecke angetroffen.

Eine Gliederung des Innenraums wurde nur sporadisch durch zwei Backsteinkonstruktionen erkannt, die in den Innenraum reichen. Beide wurden nur in ihrer obersten Lage erfasst. Dem Anschluss an das Anstehende bzw. ihrer Fundamentierung wurde nicht nachgegangen.

Entgegen der mündlichen Überlieferung sind sehr wohl Überreste der im November 1938 niedergebrannten und im Anschluss abgerissenen Synagoge im Boden verblieben. Anhand von Schnitt 1 ist ab einer Tiefe von ca. 4,90 m NN mit baulichen Resten der Synagoge zu rechnen. Erhalten sind ausschließlich die Fundamente und wenige Lage des aufragenden Mauerwerks. Sie liegen in der anthropogenen Auftragschicht. Hinweise auf eine Innengliederung des Gebäudes ließen sich nur sporadisch finden. Einzelne Backsteinlagen können vielleicht mit dem ehemaligen Eingang oder einer Fundamentlage für die Empore in Verbindung gebracht werden. Möglicherweise handelt es sich bei einem Befund um die Substruktion für einen Pfeiler, der die Empore getragen hat



Abb. 1: Weener. Detail der östlichen Fundamente der Synagoge in Weener. Im Vordergrund durch Hitze zerrüttete Backsteine. In der Mitte durch den Einsturz der Mauern verschobene Fundamentlagen. (Foto: A. Prussat)

Aus der Zeit der Nutzung ließen sich nur vereinzelte Funde bergen. Es handelt sich um wenige Fragmente von Fensterglas oder Baubeschlägen, geschmolzenes Fensterblei und einige Keramikscherben roter glasierter Irdenware oder Porzellan. Offensichtlich wurde der Bauschutt nach dem Brand gründlich abgeräumt. Eine mögliche Nachnutzung ließ sich ebenfalls kaum nachweisen. Es liegen in Form weniger Kalksandstein-Bausteinen und Fragmenten von Eternit-Platten Hinweise auf Bauten vor der Anlage des Parkplatzes vor.

Baugeschichtlich handelte es sich bei dem Gebäude um einen einfachen Backstein-Reckteckbau, der mit 70 cm breiten Lisenen gegliedert war. Die Fenster hatten vermutlich eine Bleiverglasung. Die wenigen Fensterglasscherben deuten auf eine Verglasung aus Klarglas hin. Nur einzelne Fragmente der Dacheindeckung konnten gefunden werden, demnach handelt es sich um eine Hohlziegel-/Hohlpfannen-Eindeckung. Weitere Hinweise auf die äußere Gestaltung des Gebäudes konnten in den Suchschnitten nicht gewonnen werden.

(Text: Jan F. Kegler)

NEUZEIT

Weener (2022)

FStNr. 2810/1:48, Stadt Weener, Ldkr. Leer

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 103 (2023),
215–217.

Synagoge

Die ehemalige Synagoge in Weener wurde in den Jahren 1828 und 1829 gebaut. Leider sind keine Baupläne oder Skizzen erhalten. Ihr vorgelagert baute die jüdische Gemeinde 1837 ein Haus für den Lehrer, das 1853 durch eine angrenzende Schule erweitert wurde. 1888 wurde das baufällige Lehrerhaus wieder abgerissen und an gleicher Stelle neu errichtet. Zum 100-jährigen Bestehen wurde die Synagoge 1929 vollständig renoviert. In den noch wenigen vorhandenen Unterlagen findet sich nur eine einzige Fotografie, die ihren Innenraum nach der Renovierung zeigt. Die Synagoge wurde – wie die meisten in der Region – in den Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 durch die SA in Brand gesteckt und kurz danach vollständig abgerissen. Der Standort der Synagoge lässt sich anhand noch vorliegender Lagepläne gut rekonstruieren. Auf der Reinkarte von 1872 ist hinter dem Lehrer- und Schulgebäude an der heutigen Westerstraße auf dem rückwärtigen Grundstück ein rechteckiges, alleine stehendes Gebäude von ca. 9 x 13 m Größe eingezeichnet, bei dem es sich um die Synagoge handelt. Bereits 1939 fehlte es auf der Fortführung des Katasters

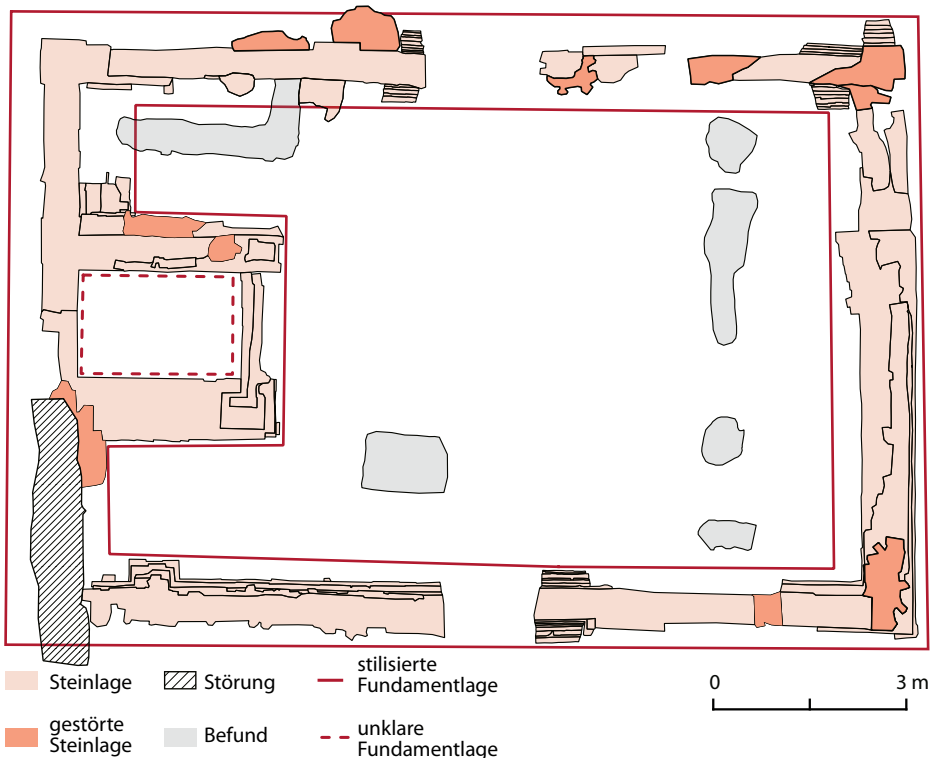


Abb. 1: Weener. Die freigelegten Fundamente der Synagoge in der Übersicht. (Grafik: A. Mohrs)

2021 plante die Stadt Weener die Neugestaltung des Geländes für den Neubau einer Stadtbibliothek mit einem integrierten Ort des Lernens und Begegnens. Zunächst erfolgte durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft eine Prospektionsgrabung. Hierbei wurden die Grundmauern der Ostwand mit der anschließenden Südostecke und ebenso die nordwestliche Gebäudeecke unter den Betonsteinen und einer Lage Füllsand freigelegt. Damit konnte eindeutig nachgewiesen werden, dass die Fundamente des Gebäudes vollständig im Boden erhalten geblieben sind (Fundchronik 2021). Im Jahr 2022 erfolgten die vollständige Freilegung des Fundamentes und die Überprüfung des Erhaltungszustandes. In Kooperation mit der Stadt Weener wurde eine dreiwöchige Lehrgrabung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen gemeinsam mit dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft durchgeführt. Im Zuge der Untersuchungen wurde der Grundriss vollständig freigelegt (Abb. 1).

Mit Ausnahme der Nordwestecke, die durch eine Rohrleitung zerstört wurde, ist das Fundament vollständig im Boden erhalten geblieben. Die Außenmaße des Gebäudes betragen ca. 13,4 m Länge zu ca. 9,2 m Breite, die Innenmaße ca. 12 x 8 m. Die Kirche war aus – vermutlich regional hergestellten – Handstrichziegeln mit den Maßen 26 x 12,5-13,0 x 6 cm gebaut worden. Erfasst werden konnten der Fundamentaufbau und die ersten beiden Mauerlagen. Die Fundamente waren pyramidal aufgebaut und hatten an der Basis eine Breite von 1,36 m. Mit jeder Lage wurde die Breite um ca. 6 cm verringert. Die Fundamentlagen waren in Feinsand gesetzt. Nach sechs Fundamentlagen setzt das aufgehende Mauerwerk in einem Blockverband von 40 cm Mauerstärke auf, das mit Muschelkalkmörtel als Bindemittel gesetzt war. Reste eines Außen- oder Innenputzes konnten nicht festgestellt werden. Dafür waren die Gebäudeecken und die Längswände durch zwei Lisenen von ca. 70 cm Breite gegliedert. Spuren, die unmittelbar mit der Zerstörung der Synagoge in Zusammenhang stehen, waren nur spärlich vertreten. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Fundmaterial. Das wenige Fundgut stammt aus Bereichen der Grundmauern sowie aufliegenden Schuttschichten. Neben zahlreichen Murmeln aus Ton umfasst das Fundmaterial ein Inventar mit Porzellan und Glas aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, das typisch für Haushalte einer bürgerlichen, kleinstädtischen Kultur ist.

Mit der Zerstörung der Synagoge und der danach erfolgten Abtragung ist der Kern des jüdischen Lebens in Weener ausgelöscht worden. Die archäologische Ausgrabung der im Boden verbliebenen Ziegelsteine ist nun die Grundlage für den dauerhaften Erhalt dieser Befunde im Boden.

(Text: Jan F. Kegler, Immo Heske)